
19.–21. Jahrhundert

ChaeRan Y. Freeze / Jay M. Harris (Eds.), *Everyday Jewish Life in Imperial Russia. Select Documents (1772–1914)*. (Tauber Institute Series for the Study of European Jewry.) Waltham, MA, Brandeis University Press 2013. XXVI, 635 S., \$ 95,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0338

Stefan Wiese, Berlin

Die Geschichte der Juden im Russischen Reich gehört zu den klassischen Themen sowohl der osteuropäischen als auch der jüdischen Geschichte in Forschung und Lehre. Aus den zahlreichen jüngeren Publikationen zum Thema ragt der neue Quellenband von Freeze und Harris heraus, denn in Umfang und inhaltlicher Vielfalt übertrifft er alles, was bisher in englischer (oder deutscher) Sprache zusammengetragen wurde (das am ehesten vergleichbare Werk wäre die thematisch weit mehr fokussierte Sammlung meist biographischer oder autobiographischer Texte unter dem Titel „The Golden Tradition“ aus dem Jahr 1967). Die Herausgeber widmen ihr Buch dem jüdischen Alltag, legen diesen Begriff aber alles andere als engherzig aus. Ganz bewusst haben sie sich dafür entschieden, auch das Außeralltägliche (z. B. Pogrome) zu behandeln, und es gibt auch Abschnitte zu Themen, die zwar kanonisch sind, die man aber nicht zwingend in einem Buch über den Alltag erwarten würde, wie die Rolle von Juden in der revolutionären Bewegung oder den Zionismus. Daneben geht es aber auch um Religion, Familienleben, Gesundheit und Sexualität, Bildung und Kultur, Arbeit, sowie um die Interaktionen zwischen Juden, ihren Nachbarn und dem imperialen Staat.

Die Quellen sind ansprechend übersetzt und mit Annotationen versehen, die nicht nur über den Text selbst, seine Herkunft und erklärungsbedürftige Begriffe Aufschluss geben, sondern zum Teil auch wertvolle Kontextinformationen, im Fall von Gerichtsakten etwa über die letztendlich gefallene Entscheidung, Auskunft geben. Überhaupt ist die Kontextualisierung der einzelnen Dokumente hervorzuheben. Nicht nur steht in jedem Kapitel vor den einzelnen Quelltexten eine kurze Ein-

führung in die Problematik, ganz zu Anfang des Buches wird zudem ein fast sechzigseitiger Überblick über die Geschichte der Juden im Russischen Reich gegeben, der den Forschungsstand angemessen wiedergibt.

Bei einem Werk mit so umfassendem Anspruch ist es fast unvermeidlich, dass einzelne Themenbereiche unterbelichtet erscheinen. Dass es in dem Buch weder um Karaiten, noch um Berg- oder Buchara-Juden geht, ließe sich gewiss rechtfertigen, sollte aber an irgendeiner Stelle zumindest deutlich gemacht werden. Aus alltags-historischer Perspektive fällt weiterhin auf, dass klassische Themen wie Ernährung, Kleidung und Wohnen nur sehr knapp behandelt werden. Die gewissermaßen materielle Seite des Alltags steht, mit Ausnahme des Körpers und den damit verbundenen Praktiken, nicht im Zentrum des Interesses, was wohl auch erklärt, warum der Band ohne Illustrationen auskommt. Schließlich kann des Anspruch der Herausgeber, eine „neue Perspektive“ (S.XX) auf ihren Gegenstand zu eröffnen, nur mit Einschränkungen als erfüllt gelten. Denn wenn diese Perspektive darin besteht, Juden im Zarenreich als eine von Vielfalt und Widersprüchen gekennzeichnete Gruppe zu präsentieren (S.XX), so ist das lobenswert, aber nicht unbedingt originell. Interessant wäre es auch gewesen, neben innerjüdischen Perspektiven und den Beziehungen zwischen Juden und Staat mehr darüber zu erfahren, wie Juden mit ihren nichtjüdischen Nachbarn zusammenlebten. Der Quellenband eignet sich ausgezeichnet als Fundgrube für akademische Lehrveranstaltungen. Ob von ihm auch für die Forschung Impulse ausgehen werden, wird sich zeigen.

Falko Schnicke, Die männliche Disziplin. Zur Vergeschlechtlichung der deutschen Geschichtswissenschaft 1780–1900. Göttingen, Wallstein 2015. 636 S., € 49,90. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0339

Thomas Etzemüller, Berlin

Die Körpergeschichte erreicht die Geschichtswissenschaft selbst. Das ist erfreulich, zeichneten sich Historiker doch bislang eher selten durch den Willen aus, die Produktionsbedingungen historiografischen Wissens zu analysieren – abgesehen von der ideengeschichtlichen Rekonstruktion der *intellektuellen* Arbeit von Historikern. Falko Schnicke beansprucht nun, die Konstruktion der historischen Forschung in ihrer Formierungsphase (spätes 18. bis spätes 19. Jahrhundert) als männliche Tätigkeit aufzuzeigen. Durch die Herstellung eines spezifisch männlichen Historikerkör-